

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Londoner Erwägungen.

London, 18. Dezember. (WTB.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, das Angebot der deutschen Regierung, die bevorstehenden Reparationsraten nur zum Teil zu entrichten, sei als ein Versuch anzusehen, dem Bestreben Deutschlands, seine Verpflichtungen so bald als möglich zu erfüllen, Ausdruck zu geben und eine Grundlage für weitere Verhandlungen zu schaffen.

Der Berichterstatter führt fort: Da ein belgischer Vertreter bei den nächsten Wochensitzungen englisch-französischen Besprechungen zugegen sein werde, könnten und würden Lloyd George und Briand selbstverständlich nicht die genaue Art der etwaigen Antwort der Entente an Berlin festsetzen. Sie würden zweifellos in erster Linie von dem Bericht der Sachverständigen über die kritische Finanzlage Deutschlands und deren Ursachen, sowie über die Forderungen der künftigen Befreiungen gegen das Fortbestehen solcher Ursachen unterrichtet werden. Die allgemein verbreitete Ansicht, daß der Fehlbetrag aus den verbleibenden Goldreserven der Reichsbank entnommen werden könnte, sei ein Trugschluss. Der unmittelbare Erfolg einer weiteren Schwächung der Goldreserve der Reichsbank würde eine bisher noch nie dagewesene Entwertung der Mark sein. Eine alliierte Hypothek auf die Goldreserve sei eine andere Frage; sie sei bereits früher versucht worden, als die Entente die Übersetzung der Goldreserve der Reichsbank in das besetzte Gebiet und ihre Stellung unter die Kontrolle der Alliierten forderte. Das Ergebnis sei jedoch für die deutsche Wirtschaft und damit für die Gläubiger Deutschlands ungünstig gewesen.

Weiter heißt es, es würde nötig sein, daß in London nächste Woche oder auf der darauf folgenden Zusammenkunft des Obersten Rates und später auf der Konferenz der Welt- oder europäischen Finanziers das Problem erörtert werde, wie man Deutschland dabei unterstützen und wenn nötig dazu zwinge, geordnete Finanzmethoden anzunehmen. Der unaufhörliche Strom von Papiergebärdung müsse aufgehalten werden. Von den bisher in London vom Schatzamt und anderen Sachverständigen vorbereiteten zahlreichen technischen Plänen, wie z. B. die zeitweilige Aufhebung der deutschen Zollgebühren für alliierte Waren, die nach Deutschland eingeführt werden, sei bisher von der Regierung noch keiner endgültig angenommen worden. Wenn irgendeiner dieser Pläne angenommen werden sollte, wäre die Zustimmung der alliierten Regierungen und der Reparationskommission erforderlich.

Vorläufig keine Regierungskrise.

Berlin, 18. Dezember. (WTB.) Zu den Gerüchten über eine Regierungskrise im Reich erfährt die „Germania“, daß von einer Regierungskrise nicht die Rede sein könne. Theoretisch könnte von einer solchen nur die Rede sein, wenn irgend ein Ergebnis der Regierungspolitik vorliege. Das andererseits der Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung Kredit und Autorität der Regierung zu stärken geeignet wäre, sei sicher. Die Initiative dazu müßte freilich von der Deutschen Volkspartei ausgehen. Voraussetzung wäre, daß die Partei sich zu den Richtlinien der auswärtigen Regierungspolitik bekennt. Die Frage der Koalitionsverweiterung müßte also durch die Deutsche Volkspartei selbst entschieden werden.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Antwort auf das Stundungsgebot.

Die Antwort auf das deutsche Stundungsgebot.

Berlin, 18. Dezember. (WTB.) Der deutschen Regierung ist in Beantwortung der Note vom 14. Dezember folgende Mitteilung der Reparationskommission zugegangen:

Die Reparationskommission hat die Note des Reichskanzlers vom 14. Dezember empfangen, in der er bekannt gibt, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage ist, die Raten der Jahresleistung vollständig zu zahlen, welche nach dem Zahlungsplan am nächsten 15. Januar und 15. Februar fällig werden, und in der er die Reparationskommission bittet, sich mit der Stundung eines Teiles dieser Fälligkeiten einverstanden zu erklären. Die Reparationskommission kann nur ihr Erstaunen ausdrücken, daß sie in der Note des Reichskanzlers weder eine nähere Angabe über die Devisenbeträge findet, welche die deutsche Regierung an jedem der Fälligkeitstage vom 15. Januar und 15. Februar 1922 zu liefern bereit sein würde, noch eine Erklärung darüber, welche Stundungsfrist erbeten wird, um den Ratenbetrag zu zahlen, noch ein Angebot von Garantien für die Zwischenzeit.

Solange die Reparationskommission diese näheren Mitteilungen nicht erhalten hat, ist es ihr unmöglich, die Bitte der deutschen Regierung in Betracht zu ziehen oder zu prüfen. Die Reparationskommission stellt mit Bedauern fest, daß die Note des Reichskanzlers keine Angabe über die Maßnahmen enthält, die er angewendet hat oder anzuwenden beabsichtigt, um den Wünschen der Reparationskommission in ihrer mündlichen Erklärung vom 13. November und in ihrer Note vom 2. Dezember, auf die die Kommission nochmals ausdrücklich verweist, zu entsprechen.

Französischer Kommentar zur Note der Reparationskommission.

Paris, 18. Dezember. Die Note der Reparationskommission ist derart abgefaßt, daß sie weitere Besprechungen ermöglicht. Jedensfalls werden keine vor schnellen Beschlüsse gefaßt werden. Jedenfalls welche Gewaltmaßregeln sind nicht gegen Deutschland angedeutet oder angekündigt. Die Bahn für weitere Besprechungen bleibt frei, und der Reichsregierung wird es obliegen, auf die kritische Frage der Reparationskommission in tatkräftiger Weise zu antworten.

Über die gestrige Besprechung der Reparationskommission weiß der „Intransigeant“ zu melden, daß viele Mitglieder der Kommission der Ansicht waren, daß es nutzlos wäre, die Alliierten dazu zu veranlassen, endgültige Maßregeln in dem Augenblick zu ergreifen, wo die Besprechung zwischen Briand und Lloyd George beginnen werden. Was Deutschland anlangt, so schreibt das genannte Blatt, es habe zwei Mittel, um sich zu retten: Erstens, seine Staatsangehörigen zum Zahlen zu zwingen (die Forderung nach Beschlagnahme der ausländischen Depots wäre eine Illusion), und zweitens, das Gold der Reichsbank in Pfand zu geben. (Über dieses Mittel sind die Ansichten innerhalb der Reparationskommission geteilt.)

Da staunt die Reparationskommission.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die Reparationskommission hat in ihrem Antwortschreiben auf das Stundungsgebot der deutschen Regierung dem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß sich in der Note des Reichskanzlers weder eine Angabe über die Devisenbeträge befindet, welche die Regierung zu liefern bereit ist, noch eine Erklärung über die Stundungsfrist, noch ein Angebot von Garantien für die Zwischenzeit. Da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich; denn zumindest der erste hätte die gewünschten Angaben eigentlich aus der Abschrift des deutschen Stundungsgebotes entnehmen können.

Zunächst Punkt 1, die etwa zu liefernden Devisenbeträge. Bei der am 15. Januar fälligen Reparationsrate handelt es sich um einen Vierteljahrsabschnitt der festen Anuität, also um 500 Millionen Goldmark, bei der Februarrate um einen Vierteljahrsabschnitt der variablen Leistungen, was einen Betrag von rund 300 Millionen Goldmark darstellt, zusammen also 800 Millionen. Die Reichsregierung hat nun in ihrer Stundungsnote erklärt, daß sie außer dem Wert der Sachleistungen und der Gutschrift aus dem Recovery-Act nicht mehr als ungefähr 150—200 Millionen Goldmark aufzubringen vermöge. Damit würde sich unter Einrechnung der Sachleistungen und der Gutschrift ein Fehlbetrag von etwa 400 Millionen Goldmark ergeben.

Sowiel über Punkt 1 der Rückfrage. Was die beiden anderen Punkte, nämlich die Länge der Stundungsfrist und die Garantiefrage, betrifft, so ist die erste gleichfalls in der Stundungsnote beantwortet, und zwar negativ in dem Sinne, daß ein solcher Termin nicht festzulegen ist. Hat doch die deutsche Regierung sich darauf berufen müssen, daß ihr der von englischer Seite erbetene Kredit — sogar ein kurzfristiger Banffredit — rundweg verweigert worden ist mit der ausdrücklichen Begründung, daß unter der Herrschaft der Deutschland von der Reparationskommission auferlegten Zahlungsbedingungen überhaupt kein Kredit gewährt werden könne. Im Anschluß daran hat denn die Note aus betont, daß die deutsche Regierung nicht nur für die Raten am 15. Januar und 15. Februar Aufschub beantragen müsse, sondern daß sie „bei den nächstfolgenden Raten gleichfalls mit Schwierigkeiten zu rechnen haben wird.“ Diese Erklärung ist unzweideutig; sie besagt in diplomatischer Form, daß wir die uns auferlegten Reparationszahlungen überhaupt nicht leisten können, daß also das verlangte Moratorium nur als Atempause und gleichzeitig als Verhandlungspause für die Herabsetzung der Reparationsleistungen anzusehen sei.

Was endlich die Frage 3, die nach den Garantien, betrifft, so trägt dieser Teil der Antwort unverkennbar den französischen Habitsstempel. Der Pfeilbeschluß der Finanzkontrolle ist hier deutlich zu erkennen, und die Pariser Presse teilt ja auch bereits mit, daß Briand bei der Londoner Zusammenkunft die Forderung einer Finanzkontrolle durch Interalliierte Kommissionen stellen wolle, die in Deutschland „die gleiche Tätigkeit ausüben sollen. Wie ein gerichtlich eingesetzter Verwalter und die das Budget, die Schuldbücher, den Geldbestand der Reichsbank, die

Parisermissionen, die Ausfuhr des öffentlichen und privaten Kapitals inspizieren sollen". Nachdem man in Frankreich in den militärischen Sanktionen ein Haar gefunden hat und auch auf Widerstand bei den anderen Alliierten gestoßen ist, will man es jetzt also mit finanziellen Sanktionen noch einschneidenderer Art versuchen, die auf die Türkisierung Deutschlands hinauslängen.

Um übrigen lassen die Rückfragen der Reparationskommission, die mehr rhetorischer Natur sind, im Grunde nur eins erkennen, daß man zunächst den Ausgang der Konferenz zwischen Lloyd George und Briand abwarten will, die am Montag in Downingstreet beginnt. Es ist aber fraglich, ob auch dort mehr als provisorische Beschlüsse gefaßt werden; denn die Wahrscheinlichkeit wird immer größer, daß man sich zwecks grundsätzlicher Lösung der Reparationsfrage, die nach der Desaonetzung des Londoner Ultimatums durch die Londoner Finanzwelt nicht mehr zu umgehen ist, zur Einberufung einer neuen allgemeinen Konferenz der Alliierten entschließen wird, selbstverständlich unter Hinzuziehung von Vertretern der deutschen Regierung, nachdem mit der in Versailles wie in London beliebten Teilung des Vaterlandes in absentia so viele Erfahrungen gemacht hat. jedenfalls läßt schon die Erörterung in der alliierten Presse, die auf der ganzen Linie eingesetzt hat, erkennen, daß die Reparationsfrage ins Rollen gekommen ist, und im Grunde besagt ja auch die Antwort der Reparationskommission trotz des zu Eingang unseres Urteils kommentierten Erfolgens, daß sie zu Verhandlungen über das Stützungsgebot bereit ist. Und, wie es in dem neuesten Berliner Operettenschlaget heißt:

"Und grade darauf kommt es an."

Deutscher Reichstag.

152. Sitzung, 17. Dezember.

Das Regierungstheater Braunschweig.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 12,20 Uhr.

Der Gesetzentwurf über die Wochenhilfe wird in dritter Lesung angenommen, mit einem Antrag aller Parteien, wonach das Stützgeld auf 4,50 M. erhöht wird.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs zur Neuregelung der Zulagen und der Abfindung in der Unfallversicherung. Die Zulagen sollen am 31. Dezember aufhören, sie sollen aber jetzt in erhöhtem Maße weitergeführt werden. Die Vorlage wird in der Ausschusssitzung einstimmig angenommen.

Es folgt ein Gesetzentwurf über die öffentliche Bekanntmachung von Verurteilungen wegen Preisstabilisierung, Schleichhandels, verbotener Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände und unzulässigen Handels.

Abg. Reinhard (Dem.) fordert Ausschusssitzung. Wer möge unterscheiden, was ein normales Riffel- und was ein Spekulationsgeschäft sei. Gegenwärtig sei jede Einfuhr eine Spekulation.

Reichsjustizminister Dr. Radbruch bittet um sofortige Verabschiedung der Vorlage. Der Gesetzentwurf wird aber nach kurzer Aussprache an den volkswirtschaftlichen Ausschuß verweisen. Auch das Gesetz über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln geht an den Ausschuß zurück.

Es folgt das Gesetz zur Erweiterung des Anwendungsbereites der Geldstrafen, sowie zur Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen.

Abg. Dr. Hirsch (Komm.) beantragt: Der Ertrag einer unerlaublichen Geldstrafe durch freie Arbeit soll durch Reichsgesetz geregelt werden. Bis dahin aber sollen die Bedingungen mit den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angestellten vereinbart werden. Ferner soll bei politischen Vergehen es bei der Verzehrung der Strafe von 15 auf 150 Mark verbleiben.

Reichsjustizminister Dr. Radbruch: Mit diesem Entwurf stehen wir an einem Wendepunkt in der Entwicklung unserer Strafen. Durch die Umwandlung in Geldstrafen werden künftig rund drei Viertel der Gesamtstrafen in Wegfall kommen. Nach dem Ausschusshandlung soll es künftig Freiheitsstrafen unter drei Monaten überhaupt nicht geben. Man wird aber dem Richter die Wahl überlassen müssen. Nur die Freiheitsstrafen unter 14 Tagen sind entbehrlich. Bei Regelung der freien Arbeit werden selbstverständlich die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angestellten gehörig werden. Der Antrag auf bloße Verzehrung des Erfasch der Freiheitsstrafen durch Geldstrafen bei politischen Vergehen ist unannehmbar.

Bei der Abstimmung wird das Gesetz unter Abstimmung aller Abänderungsanträge in zweiter und dritter Lesung in der Ausschusssitzung einstimmig angenommen.

Es folgt der Bericht des Reichsausschusses über den Antrag Bötz (Komm.) betreffend Aufhebung des vom preußischen Minister des Innern herausgegebenen Erlasses über die Verwendung der Schußwaffe bei der Flucht von Gefangenen. Der Ausschuß hat dem Antrag nicht zugestimmt. Bei der Abstimmung wird der kommunistische Antrag entsprechend dem Ausschusshandlung abgelehnt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über das Verfahren in Versorgungssachen.

Reichsarbeitsminister Brauns meint darauf hin, daß die Versorgungsgerichte notorisch überlastet sind.

Nach langer Aussprache wird der Gesetzentwurf überarbeitet angenommen.

Endgültig angenommen wird der Gesetzentwurf

über die Rechtsverhältnisse der ehemals elsässisch-lothringischen Beamten.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Änderung des Einkommensteuer-gegesetzes. Der Beschluß des Ausschusses sieht die bereits gemeldete Staffelung der Einkommensteuer vor. Die Einkommensteuer ermäßigt sich um je 240 Mark für den Steuerpflichtigen und für seine nicht selbstständig zu veranlagende Ehefrau, wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 80 000 M. beträgt. Sie ermäßigt sich um je 300 M. für jedes zur Haushaltung gehörende minderjährige Kind, wenn das steuerbare Einkommen nicht mehr als 200 000 M. beträgt.

Die Vorlage findet in der Ausschusssitzung die Zustimmung des Hauses.

Der Strafantrag im Jagow-Prozeß.

Leipzig, 17. Dezember. Im Jagow-Prozeß beantragte der Oberrechtsanwalt unter Zustimmung mildernder Umstände gegen den Angeklagten von Jagow 7 Jahre und gegen die Angeklagten Frei. von Wangenheim und Dr. Schieles je 6 Jahre Festungshaft.

In seinem mehr als zweistündigen Ausführungen kam der Oberrechtsanwalt zu dem Schluss, daß die drei Angeklagten nicht nur als Mörder, sondern in gewissem Sinne auch als Mörder des Kapp-Putschos anzusehen seien, und daß sie daher nicht unter das Amnestiegesetz fallen. Da sie indes aus rein politischen Motiven gehandelt hatten und ein kühles Vorgehen ihnen nicht zur Last gelegt werden könne, so sei allen drei Angeklagten mildernde Umstände zugesprochen.

Nach den auf Freisprechung plädiierenden Ausführungen der drei Verteidiger erteilte der Vorsteher v. Jagow das Schlusswort, der sich gegen den Ausspruch des Oberrechtsanwalts wandte, daß er Mangel an Mut zeige, seine Tat einzugehen. Allerdings habe er sich der Untersuchungshaft entzogen, aber nicht aus Mangel an Mut, sondern um sich die Kraft zu bewahren, den Gegnern gegenüberzutreten zu können. Der Vorladung zur Vernehmung am 3. Mai sei er sofort gefolgt. Wenn Kapp ihn aufgefordert habe, ein Amt zu übernehmen, sei dies eine legale Handlung gewesen. Die Annahme des Amtes sei sogar Pflicht eines preußischen Beamten gewesen. Er habe sich Kapp gegenüber so verhalten, wie am 8. November 1918 gegenüber der Regierung Ebert-Scheidemann, indem er sich damals entschloß, sein Amt als Regierungspräsident weiter auszuüben. Weiterhin schaute er sich gegen die einzelnen Anschuldigungen zu verteidigen, die sich auf die Vornahme von Amtshandlungen und die Teilnahme an den Kabinettssitzungen beziehen.

Nur bei den Antiseitungen könne vielleicht Amtsausübung oder Beamtentötung in Frage kommen; aber ihm habe der strafbare Vorfall zu diesen Handlungen gefehlt. Auch der Berliner Polizeipräsident Eugen Ernst müsse mit denselben Recht auf die Anklagebank gebracht werden, denn dieser habe ebenfalls unter Kapp-Lüttwitz weiter fungiert. Er lehne die Ehre ab, als Führer angesehen zu werden, und gebe höchstens zu, am 17. März den Versuch gemacht zu haben, Rückter zu spielen, indem er versuchte, Kapp vom Rücktritt zurückzuhalten, was ihm aber nicht gelückt sei. v. Jagow hat schließlich um Freisprechung und Übernahme der Kosten auf die Staatskasse.

Freiherr v. Wangenheim verwarf sich gleichfalls gegen den Vorwurf des Mangels an Mut seitens des Oberrechtsanwalts. Es sei ihm unverständlich, wie er gegen die Reichsverfassung etwas unternommen haben soll. Er sei als preußischer Landwirtschaftsminister im Aussicht genommen gewesen.

Dr. Schieles betonte mit Entschiedenheit, daß er kein Hochverräter sei. Kapp's Macht sei lediglich zweien, die Männer, die durch die Revolution in die Sache gekommen seien, auf verfassungsmäßigem Wege hinzutun zu manövriren.

Der Präsident schloß darauf kurz vor 6 Uhr die Verhandlung. Das Urteil wird am Mittwoch den 21. Dezember, 4 Uhr nachmittags, verkündet werden.

Lechte Lokal-Meldungen.

* Angekommen, Oberlehrer! Ein Weihnachtsabend für heimtückische Oberlehrer findet am 21. d. Mts. im Gasthof "zum Edelstein" statt. (S. Anzeige.) Der hier in bester Erinnerung stehende Redner, Dr. Kleiner, wird über die oberschlesische Frage sprechen und über die neuen Aufgaben des heimtückischen Oberlehrers. Für einen anregenden Verlauf des Abends ist auch sonst Sorge getragen. Kleiner darf fehlen.

* Der Blindenverein für Waldenburg und Umgegend beginnt am Sonnabend den 17. d. Mts. im Gasthof "zur Krone" eine Weihnachtsfeier, zu der der Wirt in liebenswürdiger Weise sein Lokal unentgeltlich zur Verfügung stellte. Durch gütige Spenden war es dem Vorstande ermöglicht, 20 Mitgliedern je 151 Mark, einen Strickel, Wieseltuch und Käppi zu überreichen. An die Feier schloß sich ein gemütliches Beisammensein, das durch erneute und heitere Vorträge verschönert wurde. Allen freundlichen Gebern sei hiermit herzlich gedankt, besonders Direktor Dr. Gießmann, welcher durch seine Ausweisenheit sein reges Interesse an dem Verein bekräftigte und das Ergebnis einer Sammlung des Lazareums und der Realschule in Höhe von 360 Mark überreichte.

* Sturmhäden. Der gewaltige Nord-Nord-West-Sturm, der seit Sonnabend tobt und erst heute vormittag an Stärke nachläßt, richtete in der Stadt und in der Umgegend schwere Schäden an. Der sonst am "goldenen Sonntag" zu erwartende starke Ge-

schäftsvorlehr war diesmal nicht zu verzeichnen, da die Landwirtschaft ausblieb, weil der orkanartige Sturm den Verkehr auf den Chausseen fast unmöglich machte. Bielsach wurden in den Vororten leicht Dächer von Schuppen und Stallungen gerissen und Bäume entwurzelt, sogar in Gärten in der inneren Stadt, deren Lage sonst geschützt genannt wird. Im Rammel'schen Kolonialwarengeschäft auf der Freiburger Straße wurde ein großes Schaufenster vom Sturm eingeschlagen und zertrümmert, ebenso richtete der Sturm unter den Buden auf dem Weihnachtsmarkt arge Verwüstungen an. Ein Unglücksfall ereignete sich infolge des Sturmes auf dem Ring, wo ein Mann von einem herabstürzenden Dachzettel gestoßen und schwer am Kopfe verletzt wurde.

Aus dem Gerichtsraum.

Der Doppelmord auf Schloß Kleppendorf.

Hirschberg, 17. Dezember. Der Angellagte, der vor der Tafel mit der Stütze des Mordzimmers steht, nimmt das Lineal zur Hand und erklärt die Möglichkeit, daß die Hölle auch bei einem Selbstmord Ursulas an die Stellen gehalten sein kann, wo sie gefunden wurden. Die Schriftsichtung müsse eine andere gewesen sein, als der Sachverständige annahme. Der Vorsteher unterrichtet den bestigendenden Angeklagten mit der Bemerkung, es handle sich nicht um Schriftsichtungen, sondern um den Standort des Täters. Der Angeklagte wirkt hierauf mit hochrotem Kopf erregt das Lineal auf den Tisch und begibt sich wieder in die Anklagebank, deren Tür er brachend hinter sich zuschlägt.

Ein Geschworener: Will der Angeklagte darüber Auskunft geben, ob er im Felde als Maschinengewehrschütze, Geschützoffizier, Bagagelführer oder Bursche tätig gewesen ist?

Angeklagter (mit großer Heftigkeit): Ich lehne jede Erklärung in Zukunft ab.

Der Geschworene: Meine Frage hat einen besonderen Grund.

Vorsteher: Es ist das Recht des Angeklagten, auf Erklärungen zu verzichten.

Hierauf äußerte sich der Sachverständige Geheimrat Professor Dr. Möll (Berlin) in einem längeren Gutachten über

das Seelenleben der erschossenen Ursula.

Das Wesen der Ursel haben wir im Verlaufe des Prozesses kennen gelernt, so führt Geheimrat Möll aus. Unter der Seele, so neben den Verwandlungen kann man es jetzt kaum hören, daß Ursula doch ein anständiges Kind, daß sie geschlechtlich infiziert war, an einer Krankheit, die der Vater nie hatte, daß sie geistig nicht in Ordnung war. Ich kenne diese Wege, — so wird allmählich ein Kind zur Verückten gemacht. Ich habe mich venturiert, so viel wie möglich aus Ursulas Leben zu erfahren. Nichts aber habe ich erfahren über erbliche Belastung, nichts über Nervenerkrankung, wenn sie auch drei Wochen zu früh zur Welt kam, so ging es doch ganz normal zu, sie hatte beim Zahnens keine Krämpfe, lernte normal laufen, normal sprechen, sie lernte nicht besonders gut, kam aber regelmäßig mit. Für das Psychopathische bleibt nur das, daß sie betrunken war, und aus der Tragödie, von der wir hören, als die Dessentlichkeit ausgeschlossen war, werden wir wohl den Schlüssel zu dieser Verücktheit des Kindes haben. Auch was sonst von ihr gesagt wird, sie sei Männer nachgelassen, sei nicht ganz korrekt, ist durch nichts bestätigt worden. Geheimrat Möll rügt als Stütze dieser Ansicht das Zeugnis von Hil. Alteich den Geschworenen ins Gedächtnis zurück und führt fort: Eine psychische Erkrankung Ursulas liegt nicht vor, sie war weder geistesschwach noch hysterisch noch etwas melancholisch. Wirkliche Melancholie hätte wohl einen Selbstmord erklären können, wenigstens hätte man da einen Anhalt gehabt, — für den Mord an der Anderen hätte das aber auch keinen Anhalt ergeben. Weder die geistigen Umstände, noch daß sie ein schwaches Kind war, geben einen Anhalt dafür, daß das Kind hätte diese schwere Bluttat begehen und sich dann selbst töten können. Man bedenke, was es heißt, mit einem Revolver zu handhaben, wenn man nicht aus einer Offiziers- oder Fäfersfamilie ist. Selbstmord durch Geschlecht ist auch beim weiblichen selten. Das beweist die Statistik, die hier höchstens 2 Prozent nennt. Und ganz extrem selten sind Fälle, wo ein junges Mädchen ein gutes Kind, zur Mörderin durch Erziehern wird. Geraten ist das weit häufiger. Das Sichern und Entsichern des Revolvers erfordert schon eine verhältnismäßige Kraft. Natürlich könnte Ursula das lernen, wenn man es ihr methodisch beibrachte, aber davon ist ja hier nicht die Rede.

Nichts aus der Seele des Kindes weist auf die Tat hin.

Wilhelm Grupens Aussagen sind schwer belastend für die Ursula, aber die ihr hierbei vorgebrachten Handlungen passen zu ihr wie die Faust aufs Auge. Selbst wenn aus den Aussagen der kleinen Nelly hat das für die Beurteilung der Ursula durch mich nicht die geringste Bedeutung.

Ein wichtiger Punkt sind noch die sechs Abschiedsbücher der Frau Grupen.

Ich habe mich sehr gewundert, daß Grupen keinen Abschiedsbuch bekommen hat, denn es hätte doch nahe liegen müssen, daß sie auch an den Mann geschrieben hätte. Das sind nicht Abschiedsbücher, die eine Frau schreibt, die ihrem Mann durchgeht, dazu Amerika, und nicht die Mutter hat noch einmal zurückzukommen. Gegen die Kinder ist sie immer gut gewesen, und als sie diese für immer verließ, schreibt dann so eine Frau, die so etwas vorhat? Man kommt nicht zum Ziele, wenn man einfach sagt: Wer

Waldenburger Zeitung

Nr. 296

Montag den 19. Dezember 1921

Beiblatt

Das Ende des Briefes.

Die zukünftige außerordentliche Verkürzung der Postgebühren wird ein gutes Stück deutscher Kultur empfindlich treffen; die Kunst des persönlichen Briefes. Von allem Guten, das der Krieg angeblich mit sich gebracht hat, sieht das eine zweiteloß seit: der Brief, weil als Feldpostbrief portofrei, hat wieder eine Bedeutung von Mensch zu Mensch erhalten, die er nun wieder verlieren wird, verlieren muss. Man wird es sich hoffentlich überlegen, ob man dem ausgezehrten Geldbeutel schon wieder das Opfer eines Briefportos zutrauen darf; man wird sich mehr und mehr auf die besonderen Anlässe der Festtage, Geburtstage beschränken.

Das Reichspostministerium ist, wie immer, optimistisch und will nichts von Verkehrsrückgang wissen. Es schreibt die Schuld, wenn sich schon nach Wochen eine neue Erhöhung der Gebühren als notwendig erweist, auf allerlei andere unvorhergesehene Umstände, denen leider die Rechnung getragen werden müsse. **Alles** interessiert es überhaupt nicht. Und doch kann nicht genug auf diesen leichten Reichtum deutscher Herzen hingewiesen werden. Man trägt die Not der Zeit unglaublich leichter, wenn man sich mit seinen Lieben allwochenlich in einem Briefe austauscht, der trostet, aus der Gegenwart in die guten Tage der Vergangenheit führt oder die Hoffnung in die Zukunft leitet. Der Mensch ist der Stil, nicht zuletzt auch der Briefstil — um ein altes französisches Wort zu gebrauchen. Persönlichkeit spricht zu Persönlichkeit, regt zum Vergleich, zur Erinnerung an, berichtet sich, hilft sich gegenwärtig und wächst langsam zur Freiheit, die über den kleinen Ereignissen und Sorgen des Alltags steht.

Briefe sind Brücken von Mensch zu Mensch, sind die Wumengewinde, die Herzen in Liebe und Freundschaft verbinden, sind bereit in lebendigen Worten, schaffen Entfernung und Zeit aus der Welt. Schon seit Monaten triumphiert im Verkehr der geistigen Menschen die billigere, morgen auch schon oft für das Normalindividuum unerschwingliche Postkarte mit ihrem kalten Telegrammstil über den persönlich gepflegten Brief. Wir haben auch in dieser Beziehung in das Mittelalter zurück, wissen uns einzumachen, von unseren Lieben gernannt, zu denen wir herzlich getraut wie früher ausführlich plauderten. Der geistige Hunger, der wegen der leider notwendig gewordenen Preissteigerung des Büchermarktes langsam in fühlbare Konkurrenz mit dem leiblichen Hunger tritt, wird um eine große Not vermehrt. Briefe werden mehr und mehr Angelegenheit des Kaufmanns und der neuen Reichen, die keine Briefe schreiben, weil ihnen hierfür die Kultur fehlt. Der Schrei des Einzelnen verhallt im Lärm der allgemeinen Not. Massenproteste aus dem Publikum mahnen das Reichspostministerium eindringlich daran hinzu, daß dieser Weg geistiger Abschöpfung nicht der richtige ist.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Dezember 1921.

Schlafwagen 3. Klasse.

Der Journalist nutzt allerlei im Dienste der Daseinskraft unterzunehmen, um sie und sich auf dem Laufenden zu halten. Er muß alles Neue in sich aufnehmen, Gutes und nicht Gutes, und gewissenhaft den Lesern darüber berichten! Er klimmt auf die Lünette neuer Rothäuser und steigt in die Schächte

der Untergrundbahn; er weicht Staats- und Städtegebäude ein, er eröffnet Ausstellungen, er setzt in besseren Zeiten sein Leben aufs Spiel bei Probefahrten neuer Schiffe, und riskiert es jetzt bei der Indienststellung neuer Flugpostlinien. So tut er der Allgemeinheit zu Gefallen das Mögliche und unternimmt auch Ungewöhnliches in ihren Diensten. Denn eine Schlafwagenfahrt am hellen Tage ist etwas Ungewöhnliches; sie fand dieser Tage statt, und zwar aus folgender Ursache:

Die Reichsseisenbahnverwaltung im Bunde mit der „Mittropa“ stellt am 1. Januar die neuen Schlafwagen 3. Klasse in Dienst und veranstaltet mit einem aus diesen Schlafwagen zusammengesetzten Zug eine Probefahrt auf der Strecke Berlin—Dresden und zurück. Mit vorzüglichem Erfolge, was die Anerkennung durch die Teilnehmer betrifft, der aber ganz gewiß der Beifall der Allgemeinheit folgen wird.

Eine Jahrzehnte alte Forderung wird hier erfüllt, die vom Verband reisender Kaufleute Deutschlands zuerst gestellt wurde. Daraus geht schon hervor, daß es sich nicht um Bestreitung eines Verlustbedürfnisses handelt, sondern um eine wirtschaftliche Notwendigkeit, die jetzt um so dringender ist, als der solide Geschäftsmann jetzt meist auf die 3. Klasse angewiesen ist, und mit ihm alle Angehörigen des Mittelstandes, die gezwungen sind, zu reisen. Sie müssen bisher in drohigem Furchtsterwerb Enge ihre Nachfahrten machen und können nun in verhältnismäßiger Bequemlichkeit ruhen und frisch an ihrem Reiseziel anlangen. Zugus ist nicht getrieben worden bei Errichtung dieser Schlafwagen, die von der Linke-Hofmann A.-G. in Breslau gebaut worden sind; aber sie sind dennoch bequem und sehr zweckmäßig. Man liegt in Halbdoppelzügen zu Dreiern auf angenehmen Polstern, und am Tage werden aus den drei Zögern drei ebenfalls bequeme Sitzplätze. Decken muß der Reisende selbst mitnehmen, aber sonst sind die Bequemlichkeiten dieselben wie in den Schlafwagen zweiten Klasse. Der Preis ist verhältnismäßig billig und bringt gegenüber der zweiten Klasse eine wesentliche Ersparnis. Der Zuschlag zum Fahrpreis dritter Klasse beträgt nämlich nur 40 Pf., wozu noch 4 Pf. Bahnverkehrshilfe kommen. Zunächst werden zehn dieser Schlafwagen in Dienst gestellt, die auf den Strecken Berlin—Köln, Berlin—München und Berlin—Königsberg laufen. Die gewonnenen Erfahrungen sollen bei den später zu bauenden Wagen berücksichtigt werden.

* Politische Versammlung. Man schreibt uns: In einer gutbesuchten Mitgliederversammlung der Deutschen Volkspartei hielt am Sonnabend Landtagsabgeordneter Beyer einen Vortrag über die politische Lage. Darauf berichtete Parteichefleiter Clemm über die Parteitage der Deutschen Volkspartei in Breslau und Stuttgart. Der Vorsitzende des Beamtentauschusses der Deutschen Volkspartei in Breslau, Krause, sprach über Beamtenfragen. Endlich berichtete Postsekretär Mahel über die Erfolge seiner Reise nach Berlin, die er im Auftrage der Partei gemacht hat, um in letzter Stunde die Einreichung des Kreises Waldenburg in die Ortsklasse A zu erreichen. Es wurde folgende Entschließung angenommen: „Eine stark besuchte Versammlung der Deutschen Volkspartei erhebt entschieden Einpruch gegen die Zurücksetzung des Kreises Waldenburg in Schlesi. bei der Ortsklasseneinteilung und verlangt, den Teuerungsverhältnissen entsprechend, die Einreichung in die Ortsklasse A. Sie fordert weiter, daß den Beamten im Kreise Waldenburg, die zum Teil

im Vertrauen auf die in Aussicht gestellte Einreichung in diese Ortsklasse dringende und nicht aufschiebbare Auswendungen gemacht haben, sofort eine Enteuerungs-**zulage** gewährt wird, wenn die Einreichung in Ortsklasse A vor Weihnachten nicht mehr möglich ist.“

* In der Hauptversammlung des Hotelwirteverbandes Schlesiens und der Lausitz, über die wir am Sonnabend bereits kurz berichteten, residierte Hotelbesitzer Obst (Görlitz) über Tarifangelegenheiten. Er stellte den Berliner Kellnerstreit an den Anfang seiner Ausführungen. Durch den Berliner Streit und die Schließung großer Hotelbetriebe seien 7000 Kellner einstieglos geworden. Der Streit habe Rückwirkungen auf die Provinz gehabt. In längeren Ausführungen berichtete der Vortragende sodann über die Tarifverhandlungen in Görlitz. Die Angestellten im Hotelgewerbe befinden sich nur in Arbeitsbereitschaft, daher haben sie mehr als achtstündige Arbeitszeit. Der Berichterstatter ersucht die Kollegen auf keinen Fall sich auf Verhandlungen mit Gewerkschaftsvertretern einzulassen, wollten sie verhandeln, so sollen sie das mit ihren Angestellten direkt tun. Wir stehen heute anders da als kurz nach der Revolution. Hotelbesitzer Höchster ergänzt diese Ausführungen im einzelnen, besonders so weit sie den Görlitzer Wohntarif betreffen. An die nicht Trinkgeld empfangenden Angestellten werde festes Grundgehalt gezahlt. Hotelbesitzer Obst (Bad Salzbrunn) widerspricht der Forderung, nicht mit den Gewerkschaften zu verhandeln, in Waldenburg gebe das nicht an. — Zur Kommunalbeherbergungsteuer betont der Vorsitzende Höchster, daß die Kollegen in den Städten, wo die Steuer noch nicht bestehet, ihren ganzen Einfluß gegen die Einführung einer solchen Steuer geltend machen müssen. Sie sei ein Auswuchs des Erzbergerprogramms und werde über kurz oder lang doch einmal fallen. — Zu den Fernsprechgebühren sollte in Zukunft 20 Pf. für ein Ortsgespräch und 50 Pf. für ein Ferngespräch an Zuschlag erhoben werden. Eine lebhafte Aussprache führte ein bei der Beschlusssitzung über Erhöhung der Zimmer- und Küchenpreise. Infolge der ungeheuer getigten Unfosten schlägt der geschäftsführende Ausschuss vor, die Preise für Zimmer für kleine Hotels auf 18 bis 22 Pf. für alle anderen Hotels auf 22 bis 25 Pf. Grundpreis festzusetzen, d. h. ohne Bedienungsablösung, Staats- und Kommunalsteuer. — Menzel (Glatz) schlägt vor, für die Provinz die Preise für Hotels ersten Ranges auf 25 Pf. einschl. Wohnungssteuer festzusetzen, den Hotels 2. und 3. Ranges aber die Festsetzung der Preise selbst zu überlassen. Bei der Abstimmung erklärt sich die Versammlung mit den vom Vorstand vorgelegten Sätzen einverstanden, damit ist der Antrag Menzel gefallen. Über die Gestaltung der Küchenpreise berichtet Hotelbesitzer Obst (Görlitz). Er gibt den Rat, hier möglichst genau zu formulieren. Eine bestimmte Norm lasse sich jedoch nicht festlegen. Die Menüs müßten aufgehoben werden. Es entspricht sich über die Menüfrage eine kurze Aussprache. Beyer (Salzbrunn) betont, er lasse sich das Essen bezahlen, aber es müsse gut und reichlich sein. Nachdem als nächster Tagungsort Hirschberg angenommen ist, nimmt Hotelbesitzer Beyer Verantwortung, dem Vorstand für seine Arbeit zu danken und ihm ein dreisaches Hoch auszubringen. Darauf wurde die Versammlung geschlossen. Die Mittagspause gab den Versammlungsbeteiligen Gelegenheit, die im Saale des Fremdenp. „Schwarzes Ross“ eingerichtete Ausstellung der Erzeugnisse der Waldenburger Firmen Seeliger, Obix, Robert Hahn und Friedrich & Co. zu besichtigen.

Der Fall Gruppen und die Geister.

Eine spiritistische Sitzung.

Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten folgende Zuschrift: Ich hatte das Ehepaar vor Wochen kennen gelernt. Beide frische, lebendige Menschen, die mit beiden Füßen fest auf dem Boden der Realität stehen und dem Leben klar und offen in die Augen blicken. Trotzdem witterte ich in ihnen etwas Ungewöhnliches, nicht Alltägliches, und obwohl das Gespräch um nichts und anderes ging, war ich bald auf der richtigen Spur. Sie waren Spiritisten und trauten sich die Kraft zu, den Schleier von den letzten Dingen zu heben. Vorerst mir waren noch einige Herren mit von der Gesellschaft, die gleich mit diesen stark überzeugten mit höflicher Ironie zustimmen zu müssen glaubten, und das Abendessen, das wir gemeinsam nahmen, wurde zu einem richtigen Mahl der Spötter. Das Ende aber war, daß wir Ungläubigen aufgesordert wurden, demnächst einmal die „Geister“ selbst zu fragen, sobald sie sich bereit erklärt haben würden, uns zu antworten.

Ich hatte den Vorfall fast vergessen, da fand ich eines Morgens eine Karte auf meinem Schreibtisch: Herr und Frau X. geben sich die Ehre. „Es ging aber diesmal wieder auf einen Löffel Suppe, noch auf ein Glas Bier. Nichts deutete in dem Zimmer, wo ich begrüßt wurde, auf eine Wahlzeit, vielmehr saßen die Gäste rund um ein kleines Tischchen, das mitten im Zimmer unter einer Lampe stand. Es waren im ganzen fünf Personen anwesend, als der Hausherr die Lampe ein wenig herunterdrehen. Dann legten wir alle die Hände auf die Tischplatte und warteten. Der Raum war im Halbdunkel. Nichts rührte sich, was abwähl ich mit

vorgenommen hatte, mir nicht die Sinne trüben zu lassen, verspürte ich eine gewisse Beklemmung, gegen die ich beschämt anzulämpfen suchte. Plötzlich ein Klopfen. Ich blickte auf die Hände und Füße der anderen. Niemand hat sich gerührt. Das Klopfen erneuerte sich und wird heftiger. Der Hausherr fragte den „Geist“, der sich gemeldet hat, nach seinem Begehr. Er stellt sich höflich vor. Die Klopfsläute werden gezählt, und jede Zahl gibt einen anderen Buchstaben, die, einandergereiht, ganze Worte bilden. Wir erfahren Namen und Adresse einer Verläuferin von Petersdorff, die im Vorjahr gestorben ist. Einer der Herren zitiert seine Mutter. Sie mache sich durch Klopfen bemerkbar und gibt einen Auftrag an ihren noch lebenden Gatten. Plötzlich eine Frage, die uns aufhorchen läßt: „Kannst du uns nicht die Dörthe Rohrbeck herbeischaffen?“ Sie verspricht es. Nach einer längeren Pause ein Klopfen. Der Hausherr: „Bist du es, Dörthe Rohrbeck?“ Antwort: „Ja.“ „Kennst du einen von uns?“ Antwort: „Ja.“ „Verneige dich vor ihm!“ Das Tischchen neigt sich zu einem anwesenden Gutsbesitzer, der Dörthe Rohrbeck vor einigen Jahren kennen gelernt hatte. Er hat bis zu diesem Augenblick seine Steyli bewahrt und wird nun doch stutzig. Nun werden Fragen gestellt nach der Tat, dem Täter und nach Mitzuhilfenden, und werden prompt beantwortet.

Der „Geist“ ist des Klopfens müde und will schreiben. Man fragt ihn, wessen Hand er führen wolle, und er nennt die besonders medial veranlagte Hausfrau, die sich nun ziemlich entfremdet von dem Tischchen an einen Schreibtisch setzt und die Hand mit dem Bleistift völlig entspannt auf ein Blatt Papier legt. Sobald eine Frage gestellt ist, setzt sich der Bleistift, wie von einer unsichtbaren Kraft geführt, in Bewegung, die Schriftzeile sind etwas wirr, gezwungen

aber später an Regelmäßigkeit und lassen sich dann leicht entziffern. Man fragt nach dem Aufenthaltsort von Frau Gruppen? Und liest: Lucia, Leiststrasse 20. Der Name der Straße ist ziemlich unleserlich. Sehr deutlich hingegen der Name, unter dem sie dort leben soll. Er lautet: Brable. Frage: Wem sollen wir das mitteilen? Antwort: Dem Staatsanwalt in Hirschberg. Frage: Wird er der Sache Beachtung schenken? Antwort: Nein. Frage: Hast Du sonst noch einen Wunsch? Antwort: Grüße Lotte Sabat, sie soll mit weiter treu sein! Das Tischchen, das bis dahin stillgehalten hatte, gerät in lebhafte Bewegung. Es sind „niedrige Geister“ — so erklärt der Hausherr — welche die weitere Unterredung verhindern und bejubeln erklären, daß nicht weiter gefragt werden dürfe. Ihr Verlangen wird nicht erfüllt und sie geraten in Zorn. Das Tischchen hebt sich plötzlich über den Boden und wird dann wuchtig zur Erde geschleudert, sodann ein Bein in Trümmer geht. Wir stehen überrascht und bestürzt auf. Der Hausherr schraubt die Lampe hoch: „Heute ist nichts mehr zu machen“.

Im Korridor des Hirschberger Schmiedgerichts treffe ich Fr. Bertha Jähn, und frage, ob sie ein Fr. Lotte Sabat kenne. Sie sieht mich erstaunt an und fragt: „Wie kommen Sie darauf? So viel ich weiß, hat die Dame mit dem Prozeß nichts zu tun und ihr Name wurde nicht ein einziges Mal genannt.“ Ich wiederhole mit vor Erregung zitternder Stimme: „Gibt es also ein Fräulein Lotte Sabat?“ „Gewiß, sie ist die Tochter eines Gutsbesitzers und war die beste Freundin von Dörthe Rohrbeck...“

* **Eine neue Kraftwagenverbindung.** Auf einer von privater Seite an das Reichspostministerium gerichtete Eingabe um Einrichtung einer Kraftwagenverbindung zwischen Waldenburg—Schweidnitz hat das Ministerium geantwortet, daß die Einrichtung einer Kraftwagen-Personenpost Waldenburg (Bahnhof) — Waldenburg (Stadt) — Neufendorf — Dittmannsdorf genehmigt ist. Diese Verbindung wird am 1. Februar 1922 in Kraft treten. Eine Durchführung dieses Kraftwagenverkehrs mindestens bis Breitenhain hält das Reichspostministerium für unwirtschaftlich, da es den Touristenverkehr für nicht so groß erachtet, als daß sich die Einrichtung einer solchen Verbindung lohne. Aber durch die Verbindung Waldenburg (Bahnhof) — Dittmannsdorf wird jedenfalls erreicht, daß der bisher etwas steinmärtlerisch behandelte Waldenburger Bahnhof der Stadt etwas näher gerückt wird.

* **Die Einkommensgrenze im Lohnsteuergesetz.** Nach dem Lohnsteuergesetz vom 11. Juli gilt der Abzug von 10 Proz. vom Gehalt nur bis zu einem Jahressgehalt von 24 000 M. Höhere Einkommen müssen am Ende des Steuerjahrs veranlagt werden. Die Betroffenen haben dann den aus den gestaffelten Säcken des Einkommenssteuergesetzes sich ergebenden Betrag nachzuzahlen. Daß die hohen Einkommen höhere Steuern zahlen müssen, ist selbstverständlich. Über 24 000 M. sind heute kein hohes Einkommen mehr. Seit Juli sind die Lebenshaltungskosten etwa auf das Doppelte gestiegen; folglich müssen die Gehälter und Löhne den Warenpreisen angepaßt werden. Damit würde aber der größere Teil der Arbeitnehmer die Lohngrenze von 24 000 M. nicht überschreiten und unter das Einkommenssteuergesetz fallen. Die Zahl der Veranlagungen schwächt an, und die Aussicht, daß die Finanzämter mit der Nachprüfung der Steuerveranlagung jemals aufs Baupane kommen, schwächt immer mehr. Leidweise sind ja die Veranlagungen für 1919 noch nicht einmal fertig. Der Preissteigerung entsprechend müßte die Gehaltsgrenze auf etwa 48 000 M. festgesetzt werden. Darauf hinaus wäre es ratsam — solange kein festes Gelbwert besteht — das Finanzministerium zu ermächtigen, die Säcke von Vierteljahr zu Vierteljahr neu festzusetzen. Selbstverständlich müßten mit Erhöhung der Gehaltsgrenze auch die abgangsfähigen Pauschaljähe erhöht werden, nach obigen Angaben ebenfalls auf das Doppelte. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) ist im obigen Sinne beim Finanzministerium und beim Reichstag vorstellig geworden. Wie wir hören, soll beim Finanzministerium Gerechtigkeit bestehen, den beziehenden Wünschen der Arbeitnehmer zu entsprechen.

* **Eine Weihnachtsfeier veranstaltete am Sonntag** abend der fürstliche kathol. Verein im Stadtteil Wismar, der Arbeiterverein im Saale des „Grünen Hauses“. Der große Saal war von Mitgliedern und deren Angehörigen gefüllt. Die unter Leitung des Lehrers Olowinsky stehende Gesangsaufteilung eröffnete die Feier mit dem Kirchenlied „Es ist ein Reich entstanden“, dem das Salzburgische Weihnachtskonzert, bearbeitet von Eduard Kremer, folgte. Der Vocalist „Der Beter am Weihnachtsabend“ gelte recht gut. Ganz besonders reichen Beifall erntete das fröhliche Weihnachtsspiel „Eischens Weihnachtstraum“. Die Kinder spielten mit Begeisterung ihre Rollen. Das Weihnachtsspiel „Im Reiche des Christus“ bildete den Schluss der Darbietungen. In das Verdienst, eine allseitig befriedigende Weihnachtsfeier gut vorbereitet zu haben, teilen sich Lehrer Olowinsky und Verhauer Hermann Siehler. Der Präs. des Vereins, Pfarrer Kunze, hielt die Schlussansprache.

* **Stadthinter.** Ein Doppel-Gässspiel bietet am Mittwoch nochmals die Stadttheater-Direktion dem Publikum. — Am Dienstag bleibt das Stadttheater geschlossen. — Minna Lanz vom Schauspielhaus in Dresden gastiert am Mittwoch noch einmal in der Operette „Wenn Liebe erwacht“ als „Veronika“. Als „Tonio“ gastiert Friedel Stöbe vom Stadttheater in Dresdner. Der Vorverkauf zu dieser außergewöhnlichen Aufführung beginnt am Dienstag vor-

Mittag 8 Uhr. — Für die Feiertage werden die Schwanenreihen „Börsenfeier“ und „Haben Sie nichts zu verzollen?“ vorbereitet. — Die Operette „Wiener Blut“ wird für die letzten Tage des Jahres vorbereitet.

* **Welt-Panorama**, Auenstraße 34. Unsere schönen Berge können in Bezug auf Naturschönheiten getrost den Vergleich mit denen anderer Länder aushalten. Wer unser Waldenburger Bergland durchstreift, wer das benachbarte Riesengebirge besucht, in den Eulengebirgsältern gewandert, wird dies bestätigen. Als eine Perle in Schlesiens Gauen darf auch die Grafschaft Glatz bezeichnet werden, die nicht nur reich an Naturschönheiten ist, sondern in ihrem Gebiet auch zahlreiche heilkraftige Bäder, Sommerfrische und Erholungsorte aufzuweisen hat. Das Welt-Panorama bringt in dieser Woche eine interessante Wanderung in der Grafschaft Glatz zur Ausstellung, die uns in die Badeorte Reinerz, Landeck und Langenau führt, daneben aber auch eine ganze Reihe schöner Ansichten aus den Orten Glatz, Neustadt, Wünschelburg, Wartha, Grafenort, Reichenstein, Lehnin, Habelschwerdt und Wilhelmsthal mit ihrer reizvollen Umgebung bringt. Besonderes Interesse nehmen auch die prächtigen Aufnahmen von der Heuscheuer, den Podsnäßen, von Wölfelsgrund mit dem Wölfelsfall in Anspruch.

* **Weißstein.** Die katholische Schule veranstaltete im „Deutschen Hause“ einen gutbesuchten Elternabend in Form einer Weihnachtsfeier, die bei fröhligendem schönen Verlauf nahm. Rektor Stein fröhligendem schönen Verlauf nahm. Rektor Stein verband mit seiner Begeisterung warme Weihnachtsworte, während Lehrer Siegert als Vorsitzender des Elternbeirates zu den anwesenden Eltern über das notwendige Zusammenarbeiten zwischen Schule und Elternhaus sprach. Die vor den Kindern zum Vortrag gebrachten Gedichte ernsten und heiteren Inhalts, sowie die Kinderchöre, gemischte Chöre und Männerchöre der Lehrer fanden lebhaften Beifall. Recht hübsch waren die Kindermärsche. Neben dem Weihnachtsstück „Der Waisenkind Christgeschäft“ bildete den Höhepunkt des Abends die treffliche Aufführung des fünfzügigen Märchenstücks „Eisbär und Goldprinzen“. Das nicht geringe Anforderungen an den Spielleiter (Lehrer Neugebauer) und die Mitwirkenden stellte, und einen großen Erfolg erzielte. Der Reinertrag des Abends kommt armen Schullindern zugute.

* **Nieder Salzbrunn.** Vor einigen Tagen wurden der Arbeiter Grossinger aus Österreich und die ledige Elsa Prizwitz aus Brandenburg vom Polizeiwalter Schirderwahn hier selbst abgesucht, als sie versuchten, bei einem hiesigen Wettbewerb zwei wollene, sowie zwei wasserichte Pferdededden zu verkaufen. Das Pärchen, welches sich auf der „Wunderschaft“ kennen gelernt, gab an, die Sachen unterwegs von einem „Unbekannten“ gekauft zu haben. In Wirklichkeit sind die Gegenstände einem Brauerei-Bierkutscher in Freiburg gestohlen worden. Die vier Decken, sowie ein gestohlerner Winterüberzieher sind dem Kutscher wieder zugeschoben worden. Bei der polizeilichen Vernehmung gab die Frau einen falschen Namen an. — Die an jedem Mittwoch abend stattfindenden Bibelstunden des Pastors prim. Neukirchen werden bis auf Weiteres wieder im Konfirmandensaal abgehalten. In der Christwoche fallen die Bibelstunden aus.

Bunte Chronik.

Eine „heute“-Affäre,

wie sie sonst die Geschichte in das dunkle Mittelalter zurückdrängen muß, spielte sich vor kurzem in einem Dorfe in der Nähe von Bautzen in Sachsen ab, „im hellen Lichte des 20. Jahrhunderts“, wie

ein Chronik einmal einen ähnlichen Fall glossiert hat. Eine ältere, alleinstehende Witwe zeigte, wie ihre Nachbarin zu beobachten glaubte, ein merkwürdiges und aufgeregtes Wesen. Nach vieler Überlegen und Beraten kam die Nachbarin zu der Überzeugung, die Frau sei vom Teufel besessen und sei mir hin eine richtiggehende Hexe. Die Gemeinde, wie die Besessene selbst könnten nur durch Ausstreibung des Teufels vor unabsehbaren leiblichen und seelischen Schäden bewahrt werden. Bei Beweisstellung der Prozedur der Ausstreibung drangen die abergläubischen Weiber in die Wohnung der Frau ein, bemächtigten sich der vermeintlichen Besessenen und banden sie auf drei nebeneinander gesetzten Stühlen fest. Unter die Stühle setzten sie ein Gefäß mit glühenden Kohlen, über die eine Schicht wundervoller Kräuter gelegt war. Dabei gruppieren sich die Hexenrichterinnen um die Weihrauchstätte und singen laut an zu beten. Als ihnen dann nach langer Zeit der Qualm zu stark wurde, rückten sie aus, ohne sich irgendwie um das Schicksal der festgebundenen Frau zu kümmern. Glücklicherweise wurde das Schreien der Misshandelten alsbald von einem Vorübergehenden gehört. Der Bassant drang in die Wohnung ein und schnitt die bereits halbverbrachte Frau los. Die Befreite war kaum mehr imstande, sich aufrecht zu erhalten, und mußte dem Arzt übergeben werden. Die „Michterinnen“ wurden alsbald festgestellt und dem zuständigen Gericht vorberichtet gemacht.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Eine jugendliche Brandstifterin.

Obwohl sie beim Kanton Leuba in Nieder Salzbrunn erst seit 3 Tagen in Diensten war, hatte die 14 Jahre alte Magd Elisabeth Griner aus Hoyerswerda schon die Lust zum Weiterdienen verloren, und um aus dem Dienst zu kommen, beging sie eine verwegliche Tat. Gegen Mittag des 5. September zündete sie ihr eigenes Bett an, doch sie bereute sofort die Tat, und in ihrer Angst lief sie zur Herrschaft und melde der Tochter, daß es im Hause „zieht“. Bei einer Revision fand die Frau nichts, und sie begab sich wieder zurück in die Wohnung. Das Mädchen aber fand nun, daß in ihrer Kammer das Bett brenne. Es gelang, das Feuer, das die halbe Bettdecke bereits ergriffen hatte, auf seinen Herd zu beschranken und so weiteren Schaden und Unglück zu verhüten. Nach dem Ergebnis der Beweisabnahme konnte die auf Brandstiftung lautende Anklage nicht aufrecht erhalten werden, wohl aber lag Sachbeschädigung vor. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte 9 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof zog die Jugend und bisherige Unbescholtenseit der geständigen Angeklagten sträflichernd in Betracht und erkannte auf einen Verweis.

Beteidigung von Polizeiorganen.

Am 6. Juli beanstandete die Marktpolizei auf dem Wochenmarkt in Waldenburg einen der Handelsfrau Rosalie Rathmann gehörigen Korb Kirschen, der nach Ansicht des Beamten völlig winderige Ware enthielt. Aus diesem Grunde verlaufen Frau R. auch diese Kirschen billiger und sie achtete nun, sie werde von der Polizei schlägt. Man nahm für und wider die Polizei Stellung. Ein Wort gab das andere, und die Handelsfrau hielt eine anfahrtliche Rede gegen die Polizeiorgane. Die Frau eines Polizeibeamten, die am Nachbarstande eintrat, hörte die Beteidigung und bog sich auf die Polizeiwache, wo sie den Vorfall meldete. Andere Zeugen wollten von der Sache nichts wissen. Frau R. erhielt vom Waldenburger Schöfengericht wegen Beteidigung 200 Mark Geldstrafe; ihre hiergegen eingelagerte Berufung wurde verworfen.

Ausgrabung auf dem Hügelgräberfeld von Gömnitz (Kreis Groß-Wartenberg).

Auf dem bewaldeten Höhenzug unmittelbar am Bahnhof Gömnitz, Mr. Oels, befindet sich eins der größten Hügelgräberfelder Schlesiens. Obwohl früher viele Hügel abgetragen und zerstört worden sind, zählt man noch jetzt etwa 60 Hügelgräber, die besonders im Ostteil des Gräberfeldes einen stattlichen Eindruck machen. Schon im Jahre 1841 untersuchte Freiherr von Bieberstein zwölf auf der Feldmark von Gömnitz-Obratz gelegene Hügel. Die spärlichen Funde, die er machte, sind leider verschollen. Sein ausführlicher Fundbericht aber läßt erkennen, daß die Hügel einer Stufe der schlesischen Bronzezeit angehören, die bisher sehr wenig erörtert worden ist. So beobachtet das Schlesische Museum für Kunstgewerbe und Altertum in Breslau, mehrere Hügel nochmals auszugraben. Herr von Weimersdorff, der Besitzer des Gebietes, gab nicht nur bereitwillig die Erlaubnis zu der Grabung, sondern stellte auch in entgegenkommendster Weise die für die zehntägige Untersuchung notwendigen Arbeitskräfte zur Verfügung. Es wurden vier Hügel abgetragen und ihr Inhalt bis ins einzelne genau festgestellt. Die Hügel haben einen Durchmesser von 7—13 Meter und eine Höhe von 1 bis 1.5 Meter. Unter ihrer Humusschicht steht man erst auf eine freiförmige, aus großen Geschiebedecks bestehende Steinplasterung, die in mehreren übereinanderliegenden Lagen die Hügelmitte bedeckt. Manche Steine waren so groß, daß sie ein einzelner Mann nicht heben konnte. Unter der Steinplasterung bestand der Hügel aus ausgegüttem Sande. Auf seinem Boden befand sich die Grabstelle. In drei Hügeln waren die Skelette der Verstorbenen vollständig vergangen; auch nicht die ge-

ringste Spur war mehr von ihnen zu entdecken. Wenn sie etwas in den reinen gewaschenen Sandboden eingebracht waren, erkannte man noch die Umrisse der mit gemischtem Boden gefüllten Grabgruben. Der letzte und kleinste der ausgetragenen Hügel barg dagegen noch Reste von zwei ganz morschen Skeletten. Das eine lag in so stark gekrümmter Stellung, daß die Knie fast den Schädel berührten. Den Toten sind einige Bronzenadeln mit ausgerolltem Knopf, eine lockenartig gedrehte Spiraltolle und mehrere einsame Tongefäße mit ins Grab gegeben worden. Die Tongefäße wurden bis auf eins vor der Niederklegung zerstört und über die Grabstellen zerstreut. Es ist offenbar das beim Opferstadium verwendete Geschirr, das nach dem Totenmaß durch Vernichtung seiner irdischen Verwendung für immer entzogen werden sollte. An dem Fuße zweier Hügel fanden sich noch die Feuerstellen, an denen das Opferfeuer entzündet wurde. Die Bestattung der Toten in Hochstellung ist während der ältesten Bronzezeit Sitte gewesen. Die ungewöhnlich starke Krummung des Gömnitzer Skeletts ist wahrscheinlich durch Zusammenkrüppeln der Leiche verursacht worden. Man fürchtete in damaliger Zeit das Wiederkommen der Seelen der Verstorbenen und suchte es durch diese Besiegelung des Leichnam zu verhindern. Auch mit dem Auswerfen eines so starlichen Hügels über dem Grabe, eine Arbeitsleistung, die wohl von der ganzen Sippe des Verstorbenen ausgeführt wurde, soll nicht nur dem Toten ein würdiges Denkmal gesetzt, sondern auch eine sichere Bedeckung des übergeschlechten erreicht werden. Besonders das mildevolle Veranwalzen der riesigen Steinmassen auf das Grab kann nur mit dem Wunsche, das Grab möglichst fest zu verschließen, erklärt werden, da die Steinplasterung ja noch mit Erde beschützt wurden und nicht sichtbar waren. Die in den Hügeln gefundene Beigaben sind trotz ihrer geringen Zahl von grohem wissenschaftlichen Wert.

Sie bilden in ihren Formen eine Mittelstellung zwischen den bisher nur aus Flachgräbern stammenden Funden der ältesten Bronzezeit und den Hügelgräbern der darauffolgenden Zeitstufe und vervollständigen in erfreulicher Weise das Bild über die etwa um 1800 vor Christus in Schlesien lebende Bevölkerung.

Einß und jeßt.

Welche Freude, welcher Spaß, Wenn man sonst die Zeitung las! Gleich vergaß man alles Böse, Ganz speziell zur Weihnachtszeit.

Treu berichtet sind man da, Was im Kleine Gute geschah, Was im Hause, Dorf und Stadt Lustiges sich begeben hat.

Selbst die hohe Politik trifft nicht den Beserblieb, Friedensläufer, feierlich, Ueberall Strich und unten Strich

heut dagegen bringt, o je, Zeitungsleben bitt' es Weh, Ob von hinten, ob von vorn: Schauder fühlt man oder Zorn.

Heindestücke droht dem Staat, Fallesdruck und Hochverrat! Hunger, Tauerung, Raub und Mord Macht die Welt zum Schrecken.

Keiner wird beim Lesen froh! Lied das Christkind noch, und wo? Ward Knecht Ruprecht dieses Jahr

Etwas zum Knecht Ruppreig gar! Michel in der Tüte. Mundschau.

das heitere flitende Licht außerhalb der Mauern und all die Lebensfreudigkeit da draußen.

Man glaubte den schmetternden Läuse der Musketen unter dem Ahornbaum im Schlosshof zu hören und das heitere Stimmengewirr der festlichen Vergrüßung.

Auch die Hauptpersonen des Bildes, das Paar vor der Tüschwelle, waren nur flüchtig mit breiten Pinselstrichen hingeworfen, aber von sprechendem Ausdruck zeigte sich die gewinnende Liebenswürdigkeit des stattlichen Röbäters und das Zurückhaudern seiner Dame, die beide auf der obersten Treppe so glücklich in den Mittelpunkt gestellt waren, daß man eigentlich nichts sah als sie, und sofort mit ihnen das Ereignis erlebte, wie das bei den guten Bildern sein muß.

„Ist das ein Erlebnis, Carna?“ fragte ich.

Sie nickte summi und ich erschrak vor dem Ausdruck dieser Seelenqual in ihren Augen.

„Komm“, sagte sie endlich, „ich hab auf Dich gewartet, ich will zu Dir.“ Und so fuhren wir beide nach dem Süd-Friedhof.

Dort in dem Gräbermeer, in dem Gewühl der Trauernden und Schauflügigen, fanden wir ein einsames, verlassenes Grab, auf dessen kostbaren Marmorbeinmal die goldenen Lettern, in denen ein trauernder Witwer der entschlafenen Gattin einen bombastischen Lobesymposum sang, scharf und hart im weithin Lärm des frostigen Morgens blühten.

Aber keine Blume der Liebe schmückte den kalten Marmor, bis Carna ihn ganz mit weißen Rosen und Zimmergrün überzügelte.

Später, als wir in einem lauschigen Altbürorechen bei Carna, vor einem japanischen Tischchen saßen und der Teeessel über der Spiritusflamme summte, erzählte sie mir die Geschichte dieser Todesahnung.

Vor meinen Augen stand noch Morgennebel, Weihrauchwolken und schwarze Menschenmassen, summerten tausende von Herzensflammen über Blumen und Marmor, Erz und Stein, während Carnas leise, weiche Stimme das traurige Märchen erzählte.

Leontine war ihre Jugendfreundin gewesen, wie man sie nur eine im Leben hat — die liebste.

Nach langer Trennung sahen sie sich wieder, als Leontine bereit verbeinelt war.

Ihr Gatte war die eine große Leidenschaft ihres Lebens gewesen, er gehörte zu den Männern, die in Romanen so häufig und im Leben so selten sind. Eine blendende, imponierende Erscheinung, verstand er zu bezauern und zu herrschen, ohne seine Opfer ahnen zu lassen, wie weit seine Gewissenlosigkeit und Brutalität ging.

Noch glaubte Leontine unumstritten in seinem Herzen zu heroischen, als Carna sie in München wieder sah und sie überschüttete die Freunde mit Schilderungen ihres Glücks und seiner förmlichen Leidenschaft.

„Im Getriebe des Großstadtlebens sah ich ihn nur selten“, erzählte Carna, „aber, ohne daß ich es wußte, nahm seine herliche Erscheinung, verbunden mit den liebegleichen Erfüssen seiner Frau über seine Persönlichkeit, meine erregbare Phantasie gesungen. Es wurde auch für mich der Idealmann, den ich von fern anbetete.“

In jener Zeit laufte er ein Landgut mit dem alten Schloß dort und einige der nächsten Verwandten und Freunde wurden eingeladen, den Einzug und die Jagdsaison mitzufeiern.

Den Einzug schilderte mein Bild. Genau so war es — dort die Musketen, die festlich geschmückten Dorfbewohner, hier Herr von Wildburg mit Leontine und wir andern dicht hinter ihnen. In heiterster Stimmung hatten wir die Reise und die Wagenfahrt von der Bahn zurückgelegt und Leontine war eine von den Lustigsten gewesen, in froher Erwartung den

neuen Bandstil lernen zu lernen, den sie sich längst gewünscht.

Plötzlich, dicht vor der Tüschwelle schrat sie sich mit einer Bewegung des Schrecks und einem Ausdruck, als schändete sie vor etwas Unheilhaftem zurück und wollte umkehren. In der nächsten Sekunde warf sie sich ihrem Gatten weinend wie hilfesuchend in die Arme.

Herr von Wildburg war kein Freund von Sentimentalitäten, ich sah, wie es zornig in seinen Augen aufblitzte und mit einem einzigen harten Wort zwang er seine Frau, sich zusammenzunehmen und die verlorene Haltung wiederzugewinnen.

Das ganze Intermezzo währte vielleicht einige Sekunden, doch hatte es sich ans wie ein Druck auf die Geister gelegt und wir fühlten alle eine Beklemmung.

„Was hattest Du nur, Leontine?“ fragte ich später, „was erschreckte Dich unter der Tür?“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte sie mit einem seufzenden Verschüren. „Die Pforte war so dunkel.“

Es war die dunkle Todespforte, vor der sie gestanden. Ein Jahr später stand ich in demselben Schloß an ihrem Sterbebett. Wer vorher machte ich noch eine entsetzliche Entdeckung. Ich erfuhr, daß der Gatte, an den sie Letztes und Seelen verloren, ein Verräter sei.

Ich Unselige machte die Entdeckung an mir selbst.

Es war an jenen goldenen Herbsttagen, die wir mit Jagden, fröhlichen Gesagten, mit Spiel und Tanz in dem alten Schloß und seiner herrlichen Umgebung zubrachten, daß ich blind dem Abgrund zutrammelte und im Begriff war, eins seiner Opfer zu werden.

Ich glaube, die heimlichen Ausflüsterungen seiner Gattin von dem berüchtigten Zauber seiner Liebe waren schuld daran. Doch im entscheidenden Augenblick, als er mir zum erstenmal als Verführer entgegentrat, zerriss der Schleier vor meinen Augen und hinter der verschleiernenden Maske erkannte ich den Teufel, der er in Wirklichkeit war.

Der Zauber war gebrochen, aber ihre Erfahrung kostete mich mein erstes, frohes Jugendstüd.

Leontine hat nie begriffen, warum ich plötzlich sie und ihr Haus mied. Erst an ihrem Sterbebette sahen wir uns wieder. Sie fiel einem Sumphäuser zum Opfer, das zu jener Zeit epidemisch im Ort ausgetreten war. Ihr Gatte hatte sie den ganzen Sommer über allein in Schloß Hirschhorn gelassen, während er in Wien einer jungen Schauspielerin zu Hause lag, die damals der aufzehrende Steru des Tages war.

Sohnsucht und Kummer hatten Leontines Widerstandskräfte gebrochen und machten sie empfindlich für das ansteckende Fieber.

Unter dem Kopftüll, auf dem sie den letzten Seufzer ausgehaucht, fand ich einen Brief ihres Gatten, aus dem hervorging, daß sie ihn angefleht, ihr die Abreise von Hirschhorn zu gestatten, aus Furcht vor der Seuche. Und er hatte diese Furcht verpottet und sie zum Bleiben verurteilt.

„So kann ich ihn nie anders als für Ihren Mörder ansehen.“

„Und was ist aus ihm geworden?“ fragte ich, als Carna schwieg.

„Einer der ersten Männer im Staat“, erwiderte sie mit bitterem Lächeln. „Er gehört zu den Herrn-naturen, die sich die Welt dienstbar machen. Leontine kann ungestört unter ihrem pomphaften Denkmal schlafen.“

„Du wirst ihr ein neues Denkmal setzen mit die-jem wundervollen Bild“, bemerkte ich, und so geschah es.

„Todesahnen“ wurde der Gou der nächsten großen Ausstellung und bald darauf brachten die Zeitungen die Notiz, daß dieses Bild in den Besitz des Herrn von Wildburg aus Hirschhorn übergegangen war. —

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 296.

Waldenburg den 19. Dezember 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(31. Fortsetzung.)

„Auch eine solche ist nicht zwischen uns erfolgt.“

„Von den Umständen, die ihren Tod veranlaßt oder begleitet haben, wissen Sie nichts?“

„Nein — nichts.“

„Wann wurden Sie am 27. Juni nach Nieder Fahrholz gerufen?“

„Es mag zehnthalb Uhr gewesen sein, als der Wagen des Herrn Neuling an meinem Hause vorfuhr. Auf die Minute vermöge ich es nicht anzugeben.“

„Wo haben Sie die letzten Stunden zugebracht, die diesem Zeitpunkt vorausgingen?“

„Ich war gegen sieben von einem Krankenbesuch nach Hause gekommen. Dann als ich in meinem Zimmer zu Abend, und machte, weil ich Kopfschmerzen hatte, noch einen Spaziergang.“

„Einen Spaziergang — wohin?“

„In die Felder außerhalb des Ortes.“

„Sie waren dabei allein?“

„Ja — ganz allein.“

„Und Sie sind in Ihre Wohnung zurückgekehrt, ohne jemanden begegnet zu sein?“

„Wenigstens kann ich mich an keine Begegnung erinnern.“

„Und wie spät war es, als Sie wieder in Ihrem Hause eintrafen?“

„Es war kurz vor der Ankunft des Neulingschen Wagens.“

Der Amtsrichter blätterte in den vor ihm liegenden Akten.

„Doch Sie der Baldrian-Arznei statt der Morphiumlösung versehentlich einen andern, giftigeren Stoff zugelegt haben könnten, halten Sie für ausgeschlossen?“

„Für gänzlich ausgeschlossen.“

„Auch die Flasche, in der sich das Medikament befand, können Sie nicht mehr beschreiben?“

„Nein. Aber die Beschreibung, die der Kriminal-Kommissar gestern machte, mag ungefähr zutreffen.“

„Alles in allem genommen, erklären Sie demnach, weder mittelbar noch unmittelbar irgend welchen Anteil an dem Tode der Frau Signe Falkner zu haben? Sie sind gewiß, daß Sie ihn weder vorsätzlich noch durch Fahrlässigkeit herbeigeführt haben können?“

„Ich bin dessen ganz gewiß, Herr Amtsrichter.“

„Wenn es sich so verhält, warum haben Sie mir dann eben in so vielen Punkten die Unwahrheit gesagt?“

Germering machte eine rasche, ungestüme Bewegung, so daß das Rücken seines Stuhles deutlich hörbar war. Er zögerte mit der Antwort; dann aber sagte er anscheinend ruhig:

„Wenn Sie mich auf einer Unwahrheit erappat zu haben glauben, so erwarte ich den Beweis.“

Der Blick, den Germering ihm zuwarf, war eher schmerzlich als zornig.

„Sie sollten Ihre Aussage lieber aus freien Stücken berichtigen, Herr Dr. Germering! Ich sehe ja hier nicht über Sie zu Gericht. Und wenn wir auch nicht vergessen dürfen, daß ich Ihnen als Justizbeamter gegenüberstehe, dürfen Sie doch immerhin zu mir sprechen, wie der Mann zum Manne. Ich verbergle Ihnen nicht, daß sich ein schwerer Verdacht gegen Sie erhoben hat. Ich wünsche und hoffe von Herzen, daß er sich als grundlos erweisen möge. Dazu aber bedarf es vor allem Ihrer vollsten, rücksichtslosen Aufrichtigkeit. Jede Entstellung der Wahrheit, jedes bewußte Verschweigen eines wesentlichen Umstandes kann nur zur Verschlimmerung Ihrer Lage beitragen. Sie können sich selber keinen besseren Dienst erweisen als damit, daß Sie aus eigenem Entschluß alles zurücknehmen, was in Ihrer bisherigen Darstellung den Tatsachen nicht entspricht.“

Er hatte es freundlich und mit fühlbarer Wärme gesprochen. Für einen Augenblick begannen sich die Augen der beiden Männer. Dann, nach einem tiefem Atemzuge, erwiderte Germering:

„Ich danke Ihnen für Ihr Wohlwollen, Herr Amtsrichter; aber ich habe nichts zurückzunehmen. Und es bereitet mir eine große Erleichterung, daß ich nun endlich erfahren soll, wessen mir mich eigentlich verdächtigt. Seit einer langen Weile von Tagen leide ich unter der niedergedrückenden Empfindung, daß man mich für einen Bösewicht hält. Aber ich ahne nicht, worauf sich dieser Glaube stützt. Jetzt darf ich wohl erwarten, daß Sie es mir sagen.“

Der Amtsrichter hatte wieder eine undurchdringlich ernste Miene angenommen.

„Nachdem Sie mit einige weitere Fragen beantwortet haben werden — vielleicht. — Ist es richtig, Herr Doktor, daß Sie am 14. Jun-

zu später Abendstunde die Apotheke Ihres Hauses genossen Brandt betreten und in der Meinung, daß Sie unbeobachtet seien, eigenmächtig und widerrechtlich aus seinen Vorräten irgend ein Präparat hergestellt haben?"

Diesmal war die Zeit, deren Germering zur Überlegung bedurfte, sehr kurz.

"Ja, es ist richtig. Aber nach der Art der Beziehungen, die von Anfang an zwischen Brandt und mir bestanden hatten und nach den bisherigen Erfahrungen unseres Verkehrs durfte ich mich dazu in seiner Abwesenheit wohl für berechtigt halten. Ich hätte dasselbe unbedenklich auch dann getan, wenn etwa jemand mit einem dringenden Rezept des Kollegen Barenthin an die von ihrem Inhaber verlassene Apotheke gekommen wäre."

"Herr Brandt ist über Ihre Berechtigung anderer Meinung. Aber wir können das zunächst auf sich beruhen lassen. Wichtiger ist mir zu erfahren, was Sie sich an jenem Abend hergestellt haben."

"Es waren die Baldriantropfen für Frau Falkner."

"Warum sagten Sie denn bisher, daß Sie sie Ihren eigenen Vorräten entnommen hätten. Wenn Sie Ihr Beginnen für so unbedenklich halten, hatten Sie doch auch keinen Grund, es zu verheimlichen."

"Es mag eine Torheit gewesen sein. Immerhin hatte ich meine Gründe."

"Die Sie mir nicht nennen wollen?"

"Nein."

"Brandt hatte den Schlüssel zum Giftschrank stecken lassen. Wußten Sie, daß das seine Wohnung war?"

"Nein. Ich war vielmehr von seiner Leichtfertigkeit in hohem Maße überrascht."

"Aber Sie trugen kein Bedenken, sich diese Leichtfertigkeit zu Nutze zu machen, indem Sie den Giftschrank öffneten, um ihm etwas zu entnehmen."

"Als ich den Schlüssel sah, fiel mir ein, daß ich die Tropfen durch einen geringen Morphin-zusatz wirksamer machen könnte. Das Quantum der Lösung, das ich mir zu diesem Zweck aneignete, war verschwindend geringfügig, und seinem Geldwert nach kaum zu berechnen."

"Sie sind auch vor der Hand nicht des Diebstahls beschuldigt, Herr Doktor! Aber halten Sie es nicht für möglich, daß Sie sich bei der Gelegenheit in der Flasche vergriffen haben könnten?"

"Nein. Der Inhalt des Gefäßes war auf der Etikette so deutlich bezeichnet, daß an einem Irrtum nicht zu denken ist."

"War es eine größere Flasche, aus der Sie sich bedienten?"

"Ja. Ich schätzte ihren Inhalt auf wenigstens hundertfünfzig Gramm."

"Wie ist es zu erklären, daß Sie des harmlosen Mittels noch zu so später Stunde benötigten? Wollten Sie es denn der Frau Falkner noch an diesem Abend auf die ziemlich weit entfernte Bindenhöhe bringen?"

"Nein, das wollte ich nicht. Etwas weiteres aber kann ich nicht darüber sagen."

"Geschah es nicht vielleicht, weil sich die Dame zu dieser höchst ungewöhnlichen Stunde noch oben in Ihrer Wohnung befand? Und weil sie dort eines sofort anzuwendenden Beruhigungsmittels bedurfte?"

Germering mußte auf diese oder eine ähnliche Frage vorbereitet gewesen sein, denn er verneinte sie ohne jedes Zaudern. Daß ihm dabei das Blut heiß ins Gesicht stieg, konnte er freilich nicht verhindern. Überhaupt ging über seine Antwort hinweg, wie wenn es eine befriedigende Auskunft gewesen wäre.

"Das ist das Eine. Und nun zu etwas anderem, Herr Dr. Germerring! Sie sagen, daß Sie am Vorabend der Nacht, in der Frau Signe Falkner starb, einen einsamen Spaziergang gemacht und daß Sie die unglückliche Frau überhaupt schon mehrere Tage vor ihrem Tode nicht mehr gesehen hätten. Wie nun, wenn ich Ihnen nicht weniger als drei Zeugen gegenüberstellen kann, die Sie auch in diesem Punkte einer Unwahrheit überführen werden?"

"Das ist unmöglich. Was sollen Ihre Zeugen gefunden?"

"Sie werden gefunden, daß Sie am Abend des 27. Juni zwischen acht und neun Uhr in der Gesellschaft einer Dame gesehen haben, die nach der übereinstimmenden Beschreibung nur Frau Falkner gewesen sein kann. Und zwar in einem Meinungsaustausch, den sie alle drei für einen sehr heftigen Streit hielten."

"Das ist nicht wahr!" fuhr Germerring auf.

"Es ist ein Hirngespinst — eine abscheuliche Lüge."

Die Zeugen, die bereit sind, ihre Aussage zu be schwören, sind unbescholtene und geachtete, durchaus glaubwürdige Leute. Sie haben ihre Bekundung freiwillig und schon zu einer Zeit gemacht, als von einem eigentlichen Verdacht gegen Sie noch nicht die Rede sein konnte."

"Wer sind die Zeugen. Ich verlange, daß Sie mir gegenübergestellt werden."

"Das wird geschehen. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß es Personen sind, denen Sie dem Aussehen nach gut bekannt waren. Auch nach Ihrem Bilde, das uns der hiesige Photograph zur Verfügung gestellt hatte, und das Ihnen unter vielen ähnlichen vorgelegt wurde, haben Sie Sie sofort mit Bestimmtheit erkannt."

"Nichtsdestoweniger ist es eine Lüge. Ich habe Frau Falkner weder an jenem Abend ge-

jehen noch an einem der voraufgegangenen drei Tage."

"Nun, es wird sich ja feststellen lassen. Gehen wir weiter! Es wird behauptet, daß Sie über ausgezeichnete Kenntnisse in der organischen Chemie verfügen. Kennen Sie auch die Eigen schaften und Wirkungen des Coniin?"

"Gewiß. Ich weiß, daß es das wirksame Alkaloid gewisser Schierlingsarten und das Gift ist, mit dem Sokrates getötet wurde."

"Welche Dosis ist nach Ihrer Meinung notwendig, um den Tod eines Menschen herbeizuführen?"

"Um auf diese Frage zu antworten, fehlt mir die Erfahrung. In der mir bekannten medizinischen Literatur sind Fälle von Vergiftung durch reines Coniin nicht verzeichnet. Außer unzuverlässigen Tierversuchen dürften Anhalts punkte für eine Schätzung nicht vorliegen."

Er sprach jetzt ruhig, wie jemand, der eine rein wissenschaftliche Frage erörtert. Der Blick des Amtsrichters aber ruhte unverwandt auf seinem Gesicht. Und plötzlich stellte er mit einer raschen Bewegung das von seiner Umhüllung befreite Gläschen aus dem Giftschrank der Apotheke „zum goldenen Engel“ vor sich auf den Tisch.

"Nennen Sie dies Gefäß, Herr Dr. Germerring?"

Der Gefragte schaute aufmerksam hin. Dann schüttelte er den Kopf.

"Es ist ein Chemikalienglas wie hunderttausend andere. Woher sollte ich gerade dieses kennen?"

"Sie erinnern sich also auch nicht, daß Sie es in der Hand hatten, als Sie dem Apotheker Brandt bei der Uebernahme seiner Apotheke behilflich waren? Und es ist Ihrem Gedächtnis entchwunden, daß Sie das darin enthaltene Coniin damals als ein nur noch für Selbstmörder taugliches Mittel bezeichneten?"

Eine rote Zorneswelle stieg dem Arzte bis in die Stirn.

"Ich höre den Namen des Apothekers Brandt nachgerade so oft, daß ich über die Quelle der gegen mich erhobenen Anschuldigungen wohl nicht länger im Zweifel sein kann. Es scheint, daß dieser Herr ein besonderes Interesse daran hat, mir zu schaden."

"Herr Brandt hat in der Hauptache nur auf Fragen geantwortet, die an ihn gerichtet wurden. Wo er etwa mit einer Angabe darüber hinausgegangen ist, hat er nur einer staatsbürgerlichen Pflicht genügt. Sind Sie der Meinung, daß Sie ihm eine Unwahrheit nachweisen können, so sind Sie in dieser Beweisführung nicht beschränkt. Haben Sie also das Coniinfläschchen damals in der Hand gehabt? Und haben Sie die erwähnte Neuerung getan?"

"Ich erinnere mich des Vorganges nicht mehr

genau; aber ich will nicht bestreiten, daß er sich so zugetragen haben kann, wie Brandt sagt. Daß zwischen ihm und mir von dem Coniin die Rede war, gebe ich ohne weiteres zu."

"Besinnen Sie sich auch noch darauf, daß damals eine erheblich größere Menge des Giftes in dem Fläschchen gewesen ist als heute?"

"Ja, darauf glaube ich mich allerdings zu besinnen."

"Haben Sie während Ihrer hiesigen Tätigkeit jemals einem Patienten Coniin verabreicht?"

"Nein, nie. Ich halte das Mittel für viel zu gefährlich, um mich seiner auch nur in den kleinsten Dosen zu bedienen."

"Dasselbe sagt auch Herr Sanitätsrat Dr. Barenthin aus, und der Apotheker Brandt befürdet, daß ebensoviel auf irgend ein auswärtiges Rezept hin Coniin verabfolgt worden sei. Trotzdem hat sich der Inhalt des Fläschchens um viele hundert Prozent verringert. Haben Sie dafür eine Erklärung?"

(Fortsetzung folgt.)

Todesahnen.

Skizze von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Gr. — In dem Atelier einer befreundeten Künstlerin in München sah ich das Bild „Todesahnen“, das einen tiefen, dämonischen Eindruck auf mich machte.

Es war am Allerseelentage, ich trat früh und unerwartet bei dieser Freundin ein, um sie zu einer Morgensahrt nach dem Südfriedhof abzuholen, dessen Ausblick im Schnitt des Allerseelensestes ich mir heute nicht entgehen lassen wollte.

Ich fand Carna in Träumerei versunken vor der Staffelei. Pinsel und Palette, mit denen sie eben noch gearbeitet zu haben schien, untätig in den herabhängenden Händen.

Vor ihr stand der Entwurf zu einem Bilde, der mir auf den ersten Blick einen Auf der Ueberraschung und Bewunderung entlockte.

Die Szenerie stellte einen feßlichen Empfang dar, wie es schien vor einem alten Landschloß. Draußen im Vordergrund lachendes Sonnenlicht und fröhliches fast grettes Harbengeselbst in bunten Blumengewändern und sonntäglich gepflegtem Landwolf, wie in den herbstlich gelb und rot gesärbten Blättern alter Bäume vor dem Schloßportal.

Die Stufen zu diesem Portal führte ein Kavalier eine Dame empor. Seine Haltung und Handbewegung drückten Willkommen und Einladung aus, als wollte er sagen: „Tritt ein, hier bist du Herrin“, und in freudiger Erregung drängte eine lustige Gesellschaft flüchtig slizzierter Gestalten nach, die man für Freunde und Familienlieder des Paars halten könnte, unter ihnen besonders auffallend eine helle, schlankne Mädchengestalt mit blondem Haar, in der ich Carna zu erkennen glaube.

Aber die Dame am Arm des Kavaliers schaudert an der Schwelle des Hauses entsezt zurück, denn in dem dunklen Rahmen des prächtig mit Blaub- und Blumengewändern geschmückten Portals tritt ihr, nur ihr allein sichtbar, wie aus den Wiesen der anderen hervorgeht, der Tod entgegen.

Und von padender Wirkung war diese Pforte mit der schattenhaften Gestalt des Sensenmannes gegen

se hat sie doch geschrieben, also sind sie von ihr. Fast überall hier wird angenommen, daß der Brief aus der Toilette dort absichtlich hingelegt worden sei. Ich habe die entgegengesetzte Empfindung, daß die Briefe aus der Toilette entworfen worden sind. Beides könnten wir über die Handschrift, wer die Briefe entworfen hat, nichts Näheres erfahren. Ich kann mir aber gut vorstellen, daß ein Mann, der großen Einfluß auf seine Frau hat, sehr wohl in der Lage ist, sei es durch Suggestion oder durch Täuschung, etwa einen schlechten Scherz, sie dazu zu bringen, solche Briefe zu schreiben, besonders wenn er eine Person von seltemem Einfluß auf seine Umgebung ist.

Ein Geschworener stellt noch die Frage an Geheimrat Moll, ob der stechende Blick, den der Angeklagte nach Aussage von Dr. Moll habe, ein beachtlicher Faktor bei der Beeinflussung schwacher Charaktere oder Kinder sei. — Dr. Moll: Dieser Ansicht bin ich.

Der Staatsanwalt bittet dann, Wilhelm Stübner nicht zu veredigen, da nach seiner Ansicht dieser auch bei dem Verschwinden seiner Schwägerin die Hand im Spiele hat. Das Gericht beschließt, den Zeugen nicht zu veredigen.

Hierauf wurde die weitere Verhandlung am Montag 1/10 Uhr vertagt, wo zunächst noch einige Zeugen, anfangs unter Ausschluß der Dissenlichkeit, vernommen und dann gleich mit den Plaidoyers begonnen werden soll, die ohne Pause, vielleicht aber auch mit teilweisem Ausschluß der Dissenlichkeit, durchgeführt werden sollen. Das Urteil ist in der Nacht zum Dienstag zu erwarten.

daß sich die Deutsche Volkspartei mit einer Kabinettserweiterung durch bloße Vereinigung der drei offenen Parteien nicht einverstanden erklären, vielmehr voransichtlich eine vollständige Neubildung des Kabinetts fordern werde. Da für die Regierungsumbildung gerade außenpolitische Gesichtspunkte in Frage kommen, werde jede parteipolitische Erwägung zurücktreten und ein Kabinett auf breitestem Basis gebildet werden, durch das geeignete Verhandlungsführer gewonnen werden.

Die Reichsmark in Newyork.

Newyork, 16. Dezember. Wechsel auf Berlin (Schlusskurs) 0,50 $\frac{1}{2}$ (0,50 $\frac{1}{2}$) Dollar für 100 Mark. Demnach ein Dollar 198,02 (198,02) Mark.

Wettervoraussage für den 20. Dezember:
Veränderlich, windig, milder.

Letzte Telegramme.

Rathenau reist wieder nach London.

Berlin, 19. Dezember. Wie die „Montagpost“ hört, sind die von Stinnes und Walter Rathenau in London eingeleiteten Verhandlungen nicht etwa abgeschlossen oder gar abgebrochen; vielmehr werde in allerdringtester Zeit Walter Rathenau zu weiteren Verhandlungen nach London fahren.

Ein Kabinett auf breitestem Basis.

Berlin, 19. Dezember. Zur Frage einer etwaigen Kabinettserweiterung verlangt in parlamentarischen Kreisen, wie der „Volksanzeiger“ meldet,

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns, für Redakteure und Mitarbeiter: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns anlässlich unseres goldenen Hochzeitsfestes mit Gratulationen und Geschenken erfreut haben.

Rendant L. Langner und Frau.

Statt Karten.

Für die Beweise der Liebe, Freundschaft und Teilnahme, welche uns beim Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters dargebracht wurden, sagen wir allen

herzlichen Dank.

Berta Roesner, geb. Stiller, als Gattin.
Fritz Roesner, Kurt Roesner, als Söhne.

Waldenburg, den 19. Dezember 1921.

LA DEN

IN WALDENBURG

Für ein modernes Verkehrs-Geschäft wird in bester

GESCHÄFTSLAGE

ein Laden — nicht unter 50 Quadratmeter — gesucht

HOHE MIETE

gegebenenfalls Ablösung wird gewährt. Offerten m. genauen Angaben unter „Laden“ an RUD. MOSSE, LEIPZIG, erbeten.

Kontroll-Bücher

für Kost-, Damtier-, Miet- oder Schlägänger
in der Stadt Waldenburg
sind wieder vorrätig in der

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Deutsches Speiseöl

aus der Haynauer Oelfabrik
G. m. b. H.

Erzeugnis aus besten
schlesischen Oelsäften.
Vorzüglich geeignet zum

Backen

Braten Kochen

und daher erheblich sparsamer im Gebrauch wie
Butter und Margarine.

Sehr haltbar! Sehr haltbar!

Verkaufsstellen in Waldenburg:

F. Friedrich Kammel.
Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler.
W. Brieger.

Verkaufsstellen in Dittersbach:

Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler.
v. K. K. K. Warenhaus.

Verkaufsstellen in Altwasser:

Edekaeinkaufsgenossenschaft.

Verkaufsstellen in Weissstein:

Heinrich Walter.
Allgemeiner Konsumverein für das Niederschlesische
Industriegebiet, Sitz Neu Salzbrunn.

Verkaufsstellen in Wüstegiersdorf:

Max Wiesner.
Hermann Drescher.
Konsumverein zu Wüstegiersdorf, e. G. m. b. H.

Künstliche

Zähne, Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,
Kirchplatz 5, I.

Tel. 622.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen - Mitglieder.

**Rot- und
Weißwein - Flaschen**
 $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Größe,
kaufen
zu höchsten Preisen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breiten, Blegauer Straße 15.

Baden gegen Abstands-
summe
sofort abzugeb.
Offerten unter V. P. an die
Geschäftsstelle d. Btg.

Bäcker sucht Ruhshilfe
d. Feßbäckerei. Angeb. u. D. M.
an die Geschäftsstelle d. Btg.

**kräftiger
Haushälter**
der sofort gesucht.
Paul Opitz Nachfolger,
Friedländer Str. 33.

**ehrliches, kräftiges, 15 jähriges
Dienstmädchen**
für häusliche Arbeiten gesucht.
Frau Lokomotivfahrer

B. Haeser,
Barbarastrasse Nr. 1, 2. Etage.
Gebr. Kortöffesschalen II.
kleine Kortöffeln
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, II.

**1 Sofa, gut er-
halten,
1 Chaiselongue,
1 neues**

Arbeitskunst
m. Kissen, 22 Zoll lang, verkauft
Schindler, Schindlerstr. 10.

Ein böser Husten

hat böse Folgen!

Bar. rein. Zengelhonig
in gl. a 4.50 u. 8.— Pf.
Russischer Knöterich,
in Paketen a 2.— u. 3.50 Pf.

hindern jeden Hustenreiz.
Immer rein und fein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

**5 Pfd. Zigarrenbänder
und 200 Zigarrenkisten**
hat abzugeben
E. Gläser, Neu Weißstein.

**gebräucht, aber guterhaltene
Spielzeug,**
Puppenküche,
1 Kinder-Stoßschlitten,
1 Puppenküche, 1 Schüler-
pult zu verkaufen. Auskunft er-
teilt die Geschäftsst. d. Btg.

**Ein noch guterhaltenes
Wiegenpferd**
billig zu verkaufen bei
J. Kirchner,
Ring Nr. 18.

Pincenez
in schwarz. Stil auf dem Weg
nach der Neustadt verloren ge-
gangen. Abzugeben gegen Be-
lohnung in der Geschäftsst.
dieser Zeitung.

B. W. h. Oberschlesier,
Ortsgruppe Waldenburg.
Weihnachtsversammlung

am 21. Dezember, abends 8 Uhr, "Zum Edelstein".
Tagesordnung:
Gesangsvorträge. — Sängerclub.
Begrüßung.
Ansprache. Die oberschlesische Frage. Neue Aufgaben.
Redner Dr. Kleiner.
Geschäftliches.
Kein Heimatfreuer darf wegen der Wichtigkeit fehlen. Flüchtlinge und Nachbargruppen sind herzlichst eingeladen.
Eintritt frei.

Der Vorstand. Pusch.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen,
Ortsgruppe Waldenburg Alt- und Neustadt.
Mittwoch den 21. Dezember:

Weihnachtseinbescherung

nur für Voll- und Halbwaisen im Restaurant "Präsident", nachmittags 5 Uhr. Pünktliches Erscheinen wünscht.

Der Vorstand.



RUDOLF KRAFT
MALER-ZEICHNER
WALDENBURG
IN SCHLESIEN

Husten, Altemrot, Verschleimung. !!!!

Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit sich schon viele von ihrem schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückp. erw. W. Althaus, Braunschweig 280, Salzschach 135.

Damen-Schnürstiefele.

Nr. 87, zweimal getragen, zu verkaufen. Neuer Weißstein, Chausseestr. 5 (Villa a. Bahnhof Altwasser) vorm. von 8—11 Uhr.

WERKSTATT - AUSSTELLUNG

Gartenstrasse 3 (Plessischer Hof), Seiteneingang.

**ÖLGEMÄLDE, AQUARELLE,
GRAPHIK.**

NUR NOCH EINIGE TAGE!

Geöffnet täglich 9—7 Uhr.

**Mittwoch eintreffend:
Leb. Spiegel-Karpfen
und Schleien.**

**Bestellungen hierauf
werden jetzt schon entgegengenommen.**

Friedrich Kammel,
Abteilung Fische.

Fernspr. 60 u. 191.

Fernspr. 60 u. 191.

Praktische Weihnachtsgeschenke!

Clubtische -- Bauerntische,
Nähtische -- Serviertische,
Bürstenständer -- Etageren,
Wandschränkchen, Klaviersessel,

Empfehle solche zu soliden Preisen.

Paul Fleischer,

Möbel-Ausstattungshaus,

Weinrichstraße Nr. 15/16.

Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg

Mittwoch den 21. Dezember, abends 6 Uhr:

Einbescherung

für hilfsbedürftige Kameraden, Witwen und Waisen im Saale der "Stadtbrauerei". Hierzu sind die Herren Offiziere, Kameraden, Freunde und Männer des Vereins freundlich eingeladen. Kinder haben nur Begleitung ihrer Eltern Zutritt.

Der Vorstand.

Blutfrischen
Cabslau, Seelachs, Schellfisch
und Goldbarsch, alles kopslos,
Bd. 6,00 Mr.

Lebende
Spiegelkarpfen u. Schleien.

f. marinierter u. geräuch. Fischwaren
zu den billigsten Preisen, sowie

Rehwild, Hasen, Mäggänse
empfehlen

Paul und Walter Stanjeck,
Scheuerstr. 15, Ring 1.

Geld verleiht

Schneeweiss, Seebad Ahlbeck.

**Bismarck
Gedanken
und Erinnerungen,**

Band III,
Halbleinenband 30 Mk.
jetzt vorrätig!

**Stegemann,
Geschichte des
Krieges,**

Bd. 4 Schlußband
65 Mk., 70 Mk., 75 Mk.
je nach Einband,
vorrätig in

E. Meltzer's Buchhdl.,
Ring 14.

**Gasthof zur "Stadt Friedland".
Ausšank von Schultheiß-Bier.**

Stadttheater in Waldenburg.

Mittwoch den 21. Dezember 1921:

Doppel-Gastspiel

Minna Lanz,
1. komische Alte vom Schauspielhaus in Breslau,
Friedel Grosse.
1. Soubrette vom Stadttheater in Liegnitz!

Wenn Liebe erwacht!

Operette in 3 Akten von Ed. Künneke.
Veronica Minna Lanz als Gast.
Tonia Friedel Grosse als Gast.
Vorverkauf von Dienstag vorm. 8 Uhr an
bei Hahn, Zigarren-Handlung.

Stadtbrauerei.

Mittwoch den 21. Dezember:

Schweinschlachten.

Früh von 10 Uhr an:
Wollfleisch und -Wurst.

Hierzu lädt freundlichst ein



P. Wenzel.

Verwaltung der städt. Gaswerke

Abteilung für

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

empfiehlt sich zur Ausführung
aller ins Fach schlagenden Arbeiten.

Lieferung von
Stromverbrauchs-Apparaten
aller Art.

Besichtigung des Musterzimmers erbeten.